

Gesamtüberblick über die polnische Tagesliteratur.

43. Woche für die Zeit vom 24. bis 30. Oktober 1902.

Posen, den 4. November 1902.

Aus den Blättern der Provinz Posen.

Aus Nr. 248 des Wielkopolanin

vom 26. Oktober 1902:

Adam Mickiewicz-Verein für volksthümliche Vorträge.

Im Winterhalbjahr 1902/03 werden Vorträge halten:

1. Aus der Geschichte, Geographie, Literatur und Kunstgeschichte: Bernhard von Chrzanowski, Dr. B. Erzepki, Dr. P. Gantkowski, Dr. R. Jarnatowski, Dr. A. Karwowski, Dr. J. Miegolewski, Dr. C. Ryblewski, Dr. J. N. Szumann.

2. Aus der politischen Oekonomie und aus der Rechtslehre: Dr. Witold Celichowski, Theodor Zili-powicz, Dr. Bernaczynski, J. Switala.

3. Aus der Medizin und Hygiene: Dr. Anton Chlapowski, Dr. L. Dembinski, Dr. W. Grabowski, Dr. Boleslaus Krysiwicz, Zenon Lewandowski, Dr. J. Pomorski.

An jedem Sonntage, beginnend mit dem 2. November d. Js. und endigend mit Ostern 1903, werden Nachmittags im BazarSaale zwei Vorträge stattfinden; der erste Vortrag beginnt um 5 Uhr, der zweite um 5³/₄ Uhr. Schluß der Vorträge um 6¹/₂ Uhr. Der Eintritt ist frei.

Für den Ausschuß:

Bernhard von Chrzanowski.

Aus Nr. 241 des Ogedownik

vom 18. Oktober 1902:

Die polnische Reichstagsfraktion und der Vorschlag des Herrn v. Chrzanowski.

Unter dem 16. Oktober wird uns aus Berlin berichtet:

In der gestrigen Abendsitzung der polnischen Reichstagsfraktion stimmten für die Zolltarifvorlage folgende Abgeordneten: Cegielski, Fürst Czartoryski, Dr. v. Dziembowski, Prälat Dr. v. Jazdzewski, Dr. v. Komierowski und Fürst Radziwill, dagegen erklärten sich: v. Chrzanowski, v. Czarlinski, v. Glembocki, Neubauer und v. Polczynski.

Drei Abgeordnete fehlten.

Der obige Beschluß der Polenfraktion ist unter dem Vorbehalt der freien Entscheidung bei jedem einzelnen Paragraphen der Vorlage und der end-

gültigen Entscheidung über die ganze Tarifvorlage bei der dritten Lesung, gefaßt worden. Im Reichstage wird der Fraktionsbeschluß durch Dr. v. Dziembowski begründet werden.

Dieser Beschluß hat zu bedeuten, daß der Vorschlag des Abgeordneten der Stadt Posen von der Fraktion verworfen worden und daß für eine erneute Erwägung dieses Vorschlages von Seiten der Fraktion nur wenig Hoffnung vorhanden ist.

Ein anderes Resultat haben wir zwar nicht erwartet, doch können wir es nur lebhaft bedauern, daß der Solidaritätszwang für diesen Fall nicht aufgehoben worden ist.

Bei nationalpolnischen Angelegenheiten kann die Fraktion ihr Bistehen auf dem Grundsatz der Solidarität, selbst wenn sie sich mit einem bedeutenden Bruchtheil der VolksGesamtheit in Widerspruch setzt, damit begründen, daß sie auf ihrem hervorragenden Standpunkt das nationale Interesse bei dem augenblicklichen Lauf der preussischen Politik besser kennt und versteht, als dieser oder jener Bruchtheil der Gesamtheit. So ist uns Volksfreunden zur Zeit der Friedenspolitik eingeredet worden, daß unsere Köpfe zur Politik nichts taugten und nur die polnische Fraktion die wirkliche politische Klugheit repräsentire.

Auf dies Argument kann sich die Fraktion in wirthschaftlichen Angelegenheiten, so auch bei dem gegenwärtigen Zolltarif nicht berufen, denn ob die Theuerung breite Kreise drückt, und ob man in diesen Kreisen von der Zollerhöhung noch eine Steigerung der Theuerung befürchtet, so wird an diesem Thatbestand der in der Fraktion beobachtete Grundsatz der Solidarität nichts ändern, und es wird auch niemand davon überzeugt werden, daß die polnische Gesamtheit als Ganzes auf mehr Wohlstand zu rechnen haben wird, sobald für unsere Landwirthe die Zölle erhöht werden.

Auf diesen durch nichts erwiesenen Standpunkt hat sich die Fraktion gestellt, als sie solidarisch für die Zölle einzutreten beschloß. Daß der Abgeordnete der Stadt Posen und mit ihm der eine oder der andere Kollege den Sitzungssaal des Reichstages verlassen werden, das ändert an der Sache nichts.

Die Konsequenz dieses Beschlusses wird sein, daß der falsche Glaube, die polnische Landwirthschaft und die polnischen Landwirthe seien die Ernährer des polnischen Volkes, zum allgemeinen Schaden der VolksGesamtheit, besonders aber der größeren Besitzer selbst weiterhin aufrecht erhalten werden wird, daß die Fraktion sich in diesem Falle als einseitiger Sachwalter der Interessen des Großgrundbesitzes prä-

jentirt hat, und daß endlich den breiten, zollfeindlichen Volkskreisen die Fraktion im Lichte eines Feindes des materiellen Wohlstandes dieser Kreise erscheinen wird.

Der Vorschlag des Abgeordneten v. Chrzanowski bot der Fraktion eine bequeme Gelegenheit, jede Einseitigkeit zu vermeiden.

Doch die Mehrzahl der Fraktion steht noch auf einem solchen Standpunkte, daß sie es nicht verstand, aus diesem Vorschlage ein politisches Kapital für sich herauszuschlagen.

Der Grundsatz der Solidarität ist in der Fraktion bei der Zollvorlage — auf Kosten der inneren Solidarität der polnischen Gesamtheit gerettet worden.

Aus Nr. 464 des Kuryer Poznański
vom 18. Oktober 1902:

Eine Stadtverordnetenwählerversammlung

fand gestern bei sehr geringer Betheiligung im Jenczkowski'schen Lokale in Wilda statt. Nach Eröffnung der Versammlung durch den Vorsitzenden des Wahlkomitees der Stadt Posen, Herrn Dr. Rozuszkiewicz, hielt Herr Stefan Chojizewski einen belehrenden Vortrag über die Wahlen.

Herr Karl v. Rzepceki suchte zu begründen, warum so wenig Polen in der Wählerliste enthalten wären. Es seien 7400 Deutsche und nur 5400 Polen eingetragen. Im Verhältniß der polnischen Bevölkerung zur deutschen, müßten ungefähr 10 000 polnische Wähler eingetragen sein. Der Magistrat setze sehr viel Polen auf die niedrigste Steuerstufe von 2,40 Mk. jährlich, wodurch sie des Stimmrechts verlustig gingen; denn nur derjenige sei stimmberechtigt, welcher mindestens 6 Mk. jährlich Kommunalsteuer zahle. Die in Betracht kommenden Polen müßten sich bemühen, zu dieser Minimalsteuer herangezogen zu werden.

Als Kandidaten sind aufgestellt worden: In der ersten Klasse Herr Dr. Smolinski und in der dritten Klasse Herr Fabrikbesitzer Skrzydlewski (als Hausbesitzer).

Beim Punkte „Verschiedenes“ erhoben sich Proteste gegen das Verhalten des Herrn Palacz, der f. Zt. in der Stadtverordnetenversammlung für den Bau und die Subventionierung einer protestantischen Kirche in Wilda gestimmt hatte.

Aus Nr. 248 des Ogródownik
vom 26. Oktober 1902:

Unsere geistlichen Behörden und das preußische System.

Das polnische Volk führt jetzt allgemeine Klage über die freiwillige und unfreiwillige Germanisirung seitens der Geistlichkeit. Die Geistlichkeit betreibt diese mit Bewußtsein; sie weiß recht gut, daß sie damit nicht der Kirche, sondern dem preußischen System Dienste leistet und dennoch versteht sie das mit ihrem priesterlichen Gewissen zu vereinbaren. Das Volk erträgt diese Arbeit der germanisirenden Geistlichen und zwar aus religiösen Beweggründen, weil der germanisirende Geistliche doch ein Priester, ein Diener Gottes ist. Es erträgt dies auch in Folge mangelnder nationaler und politischer Bildung. Wenn das Volk jedoch politisch mehr heranreift, wenn es ihm klar wird, daß es Geistliche

giebt, welche trotz ihrer priesterlichen Salbung dem preußischen System ebenso dienen, wie jeder Gendarm oder Kommissar, wird es da nicht zu einem offenen Aufruhr gegen die germanisirenden Geistlichen kommen? Welche fürchterliche, wahrhaft gendarmenmäßige Arbeit die germanisirenden Geistlichen betreiben, das hat in einer besonderen Broschüre der Geistliche Skowronski in Oberschlesien beschrieben. Ueber diese Broschüre haben wir bereits berichtet. Heute wollen wir daraus, nach dem Ratolik eine Stelle anführen, in welcher der Pfarrer Skowronski geradezu himmelschreiende Zustände schildert. Er schreibt folgendermaßen: „Was soll man dazu sagen, wenn mitunter in rein polnischen Pfarochien am Konfirmationstage die polnischen Kinder das Glaubensbekenntniß in deutscher Sprache ablegen und der Pfarrer eine deutsche Ansprache an sie hält? Es giebt keine Feier, welche sich so sehr dazu eignete, die Herzen der Kinder, der Eltern und des Seelsorgers derart zu erwärmen und in Liebe zu vereinigen, als gerade das Konfirmationsfest. In diese himmlische Harmonie der Herzen dringt jedoch ein äußerst unangenehmer Mißton, wenn deutsche Saiten angeschlagen werden, welche weder in den Herzen der polnischen Kinder, noch in denjenigen der polnischen Eltern einen Widerhall finden können. Bedeutet das nicht so viel, als daß man das Herz des vor dem Altar knieenden Kindes von dem Herzen der Mutter reißt? Muß da nicht die Germanisirung in einem so heiligen Augenblick auf die Herzen der Kinder und Eltern derart einwirken, wie der Frost auf die aufbrechenden Blüthenknospen? Man kann sich dann nicht wundern, wenn das schmerzzerfüllte Vaterherz seine Trauer und sein Leid in einem polnischen Blatte zum Ausdruck bringt. Rennet mir ein einziges Volk auf dem ganzen Erdball, welches man wagen würde, so zu behandeln, wie die polnische Bevölkerung in Oberschlesien! Sogar die Indianer und Neger forderte Prinz Heinrich von Preußen während seines Besuches in Amerika auf, ihre Muttersprache und ihren Volksgefang zu pflegen. Unser polnisches Volk wird schlimmer behandelt, als die Indianer; sogar am Konfirmationstage wird die polnische Muttersprache beseitigt. Was Prinz Heinrich selbst von den Indianern nicht forderte, das wird von polnischen Kindern verlangt, nämlich ihrer Muttersprache zu entsagen, welche sie an der Mutterbrust hörten und lernten. Wundern wir uns nicht über die Folgen, welche schon heute eine derartige Vergewaltigung zeigt. Die Geistlichen im Industriebezirk ringen bereits die Hände vor Verzweiflung und blicken mit Entsetzen auf die schwarzen Wolken, welche sich über Oberschlesien zusammenzuziehen anfangen. Die theuersten Schätze des Volkes werden mit Füßen getreten und deshalb verliert das früher so treu gläubige Volk die Achtung vor der Heiligkeit und fängt an zu verderben.“

So schreibt der Herr Pfarrer Skowronski.

Er hat sich der polnischen Kinder vor der Germanisirung durch die Geistlichkeit angenommen. Wir dürfen jedoch das nicht aus dem Auge lassen, daß diejenigen Geistlichen, welche des lieben Friedens mit der Regierung wegen, der eigenen Bequemlichkeit willen und auch deswegen, um eine fette Pfarre zu bekommen, sich aus der Stimme des Herrn Pfarrers Skowronski nicht eher etwas machen werden, als bis das polnische Volk sie laut als solche gebrandmarkt haben wird, welche in die Gotteshäuser den Schacher hineintragen, um an denselben zu verdienen. Sie werden sich im Gegentheil mit dem Aufruf des Herrn Pfarrers Skowronski

trösten und sich sagen: mag das polnische Volk sich mit den Worten des Pfarrers Skowronski trösten, mag es darin einen Beweis erblicken, daß die braven Priester in Christo noch nicht ausgestorben sind, und wir werden noch bequemer in dem Gotteshause den Handel betreiben können. Das polnische Volk, heute bereits in seinen breiten Schichten, und auch die polnische Presse führen über die geistlichen Germanisatoren in Westpreußen Ermland und Oberschlesien laut Beschwerde. Dagegen schreiben und sprechen wir nichts über unsere eigenen Geistlichen und über unsere Bischöfe. Und aus welchem politischen Grunde, sowohl mit Rücksicht auf das Interesse unserer Nationalität, als auch auf dasjenige der katholischen Kirche, thum wir das nicht? Sollten in der jetzigen Zeit, wo einige geistliche Germanisatoren beinahe frech auftreten und das polnische Volk über deren Frechheit laut seine Unzufriedenheit zum Ausdruck bringt, unsere Bischöfe nichts davon wissen, was mit der Germanisirung durch die Kirche geschieht? Sie sind ja doch in ihren hohen kirchlichen Stellungen zunächst und am besten über die mannigfachen Bestrebungen des preussischen Systems informiert. Daß es sich so verhält, darauf wird bei uns, unserer Ansicht nach im falsch verstandenen religiösen und kirchlichen Interesse, kein großes Gewicht gelegt. Wir katholischen Polen sind berechtigt, nicht nur von unseren Geistlichen, sondern auch von unseren Bischöfen zu verlangen, daß die unter ihrer Verwaltung stehende Kirche nicht zur Ausrottung unserer Nationalität mißbraucht werde.

Die Gazeta Torunska berührte gestern diesen heißen Punkt und brachte einige interessante Einzelheiten, welche das Verhältniß der geistlichen Behörden zu den preussischen in Betreff der Germanisirung durch die Geistlichkeit klarlegen.

Sie schreibt u. A. wie folgt:

„Es läßt sich nicht leugnen, daß unsere Geistlichen beobachtet werden. In der Kasse bei sollte im Auftrage des Landraths ein Lehrer, welcher gleichzeitig Organist war, alljährlich darüber Mittheilung machen, ob das Deutschthum in der Pfarochie an Boden gewinne oder Rückschritte mache. Dieser Herr sammelte unter den Polen Unterschriften unter eine Bittschrift um Vermehrung der deutschen Predigten. Als der Ortspfarrer, eine derartige Arbeit von der Kanzel herab geißelnd, sich einiger unparlamentarischer Ausdrücke bediente, wurde er vor die Gerichtsbanken gestellt und demnächst zu einigen Wochen Gefängniß verurtheilt. Der Lehrer trat natürlich als Zeuge auf.

In einer Kreisstadt soll, laut Bericht und laut mit den Schulkindern aufgenommenen schriftlicher Protokolle, ein Vikar während des Neujahrseinganges die Kinder zum polnischen Lesen aufgefordert und sich deshalb des Verbrechens der Repolonisirung schuldig gemacht haben.

Ferner war von der weltlichen Behörde ein Pfarrer deshalb angeklagt, weil er vor sieben Jahren die Tochter eines Priesters oder Eisenbahnwärters, welcher dem Deutschthum zuneigte, trotz des Einspruchs des Vaters, der polnischen Abtheilung überwiesen hatte. Auf Grund des mit dem verängstigten Beamten zunächst durch den Gendarm, dann durch den Bürgermeister und schließlich durch den Landrath aufgenommenen Protokolls führte die weltliche Behörde bei der geistlichen darüber Beschwerde, daß es Thatsache sei, daß die Geistlichen die Kirche und die priesterliche Thätigkeit zur Förderung des Polenthums mißbrauchen. Durch Ermittlungen ist indeß festgestellt worden, daß in alldem auch nicht ein wahres

Wort enthalten war. Dem Vater ist es nicht einmal in den Sinn gekommen, seine Tochter der deutschen Abtheilung zu überweisen, denn so wie die älteste Tochter, haben auch alle jüngeren Kinder den polnischen Katechismusunterricht besucht. Anderswo mußte, nach einem älteren Bericht, sogar die Tochter des Direktors, welche auch nicht ein Wort polnisch verstand, den Katechismus, o Entsetzen, polnisch lernen. Die weltliche Behörde hatte dem Berichte Glauben geschenkt, doch auch hier stellte es sich heraus, daß das Mädchen die deutsche Abtheilung besuchte und den Unterricht in deutscher Sprache erhielt. Mitunter werden auch deutsche Geistliche der Polonisirung beschuldigt, diesen schaden jedoch derartige Anzeigen niemals.

Als sich der Geistliche J. um eine Propstei bewarb, erfuhr er zu seinem Erstaunen, daß auch gegen ihn eine Beschwerde wegen Polonisirung der Kinder bei dem Oberpräsidenten eingegangen sei. Der Beschuldigte hat jedoch dem Oberpräsidenten nachgewiesen, daß er nicht ein Polonisor, sondern ein Germanisor gewesen sei, daß er die polnische Abtheilung fast aufgehoben habe, obwohl sämtliche Kinder, mit wenigen Ausnahmen, polnisch waren und er erhielt die Propstei, um welche er sich beworben hatte.

Die weltliche Behörde überschüttet förmlich die geistliche Behörde mit derartigen Berichten, den mit der Arbeit in der Kirche überbürdeten Geistlichen erwächst durch die Beantwortung der falschen Anzeigen eine lästige Mehrarbeit. Die kirchliche Behörde konnte jedoch, auf Grund langjähriger Erfahrung, sich davon zur Genüge überzeugen, daß in der Diözese nicht polonisiert, sondern germanisiert werde, sie hätte daher die polnische Geistlichkeit in Schutz nehmen und alle Anzeigen, welche sich so oft als falsch herausstellten, in den Papierkorb, wohin sie eigentlich gehörten, werfen müssen.“

So viel die Gazeta Torunska.

Wir wissen Alle, daß das preussische System auf die Bischöfe einen Druck ausübt, wir kennen nur nicht die Einzelheiten, welche die Gazeta Torunska schildert.

Es ist uns Allen bekannt, daß die Bischöfe in den polnischen Landestheilen der preussischen Regierung gegenüber das allgemeine Kircheninteresse wahrnehmen müssen und daß sie oftmals den Anforderungen des preussischen Systems gegenüber machtlos dastehen. Daraus folgt jedoch noch nicht, daß die betreffenden Geistlichen diese traurige Lage zu ihrer Bequemlichkeit ausnützen und die Germanisirung betreiben sollten. Dies wird nicht eher aufhören, als bis das polnische Volk diese Arbeit der geistlichen Germanisatoren laut und öffentlich gebrandmarkt haben wird.

Aus Nr. 253 des Oredownik

vom 1. November 1902:

Deutliche Spuren von Fäulniß in unserer Presse.

Der Goniec hält heute noch mit der Aufklärung darüber zurück, wie sich's denn eigentlich mit den Rubeln verhalte, mit welchen die Braca des Herrn Biedermann angekauft werden soll. Er schreibt, Herr Biedermann hätte ihm auf Ehrenwort versichert, daß er bereit sei, in einer besonderen Konferenz vollständige Aufklärung über die Sache zu geben.

Der Goniec schreibt zur Information der Leser, daß es sich hier um zwei Sachen handle: 1) um die russischen Rubel, und 2) darum, daß Herr Biedermann die Absicht habe, die Stelle des Direktors einer deutsch-jüdischen Parzellirungsgenossenschaft in Berlin (nicht etwa der Landbank? Bem. des Drend.) zu übernehmen, welche in polnischen Gegenden operiren soll.

Das zweite ist noch toller als die Rubel.

Das andere Organ der allpolnischen Demokratie im preussischen Landestheile — der Gornoslonszak — erhält die Behauptung betreffs der Rubel und der Praca ebenfalls aufrecht.

Das alles trägt den ausdrücklichen Stempel der Fäulniß in unserer Presse, denn es gab — wie wir bereits gesagt — Zeiten, wo die Redakteure des Goniec und Gornoslonszak in sehr vertraulichen Verhältnissen mit der Praca und Herrn Biedermann standen.

Und heute fallen gerade von dieser Seite her solche Donnerschläge auf Herrn Biedermann hernieder!

Das riecht gar stark nach — Fäulniß.

Im Lemberger Slowo Polskie vom 30. Oktober, welches heute in unsere Hände gelangte, lesen wir, daß Herr Biedermann an das Slowo telegraphirt hätte, daß dies alles unwahr sei; das Slowo aber antwortet ihm, daß es seine Behauptung keineswegs zurücknehmen werde, denn es sei in unzweifelhafter Kenntnis von der Korrespondenz in Sachen des Ankaufs des Praca durch Herrn Swatkowski von der Nowoje Wremia.

Aus Posen wird in Bestätigung dessen an das Slowo Folgendes geschrieben:

„Eure Nachricht kann ich nur bestätigen. Sie beruht völlig auf Wahrheit. Ich diene Euch sogar mit den Namen der Personen, welche mit Herrn Swatkowski unterhandeln, die seine Briefe gelesen haben, welche an die Personen gerichtet waren, die für Herrn Biedermann verhandeln. Die ganze Angelegenheit ist schließlich kein Geheimnis in Posen.“

Angesichts der russenfreundlichen Gesinnung der Mehrheit unserer Gesamtheit hat man im Uebrigen aus der Absicht des Herrn Biedermann durchaus kein Hehl gemacht. Man hat über sie öffentlich in den Restaurationen, z. B. in der Restauration des „Dom przemyslowy (Gewerbehause)“ gesprochen, man hat die Briefe des Herrn Swiatkowski gezeigt.

Auch dieses riecht nicht schlecht!

Man kann nicht wissen, wie sich der Goniec aus der ganzen Affaire herauswinden wird, denn es liegt auch die Möglichkeit vor, daß er unbewußt als Reklamewerkzeug für die Praca des Herrn Biedermann gebraucht worden sein kann, nur um das Geschäft in den Gang zu bringen.

Wenn der Goniec Beweise für seine Behauptung erbringen wird, so werden wir zum ersten Mal sagen können, daß sich die allpolnische Demokratie in Posen wenigstens einmal verdient gemacht hat.

Um das dem Goniec als allpolnisch-demokratisches Organ zu erleichtern, rathen wir ihm, daß er bei dieser Affaire den Kurjer nicht zu sehr anrumpeln möchte, oder doch mindestens nicht in der von ihm beobachteten Form. Die gegen den Kurjer gerichteten gewaltigen Angriffe zeugen nur davon, daß der Goniec ein ungenügender allpolnischer Vorposten in Posen ist.

Der Lärm: daß — „die Rubel schon vor den Thoren der „Praca Biedermann's“ ständen — ist geradezu eine Dummheit, und die hieraus unter der Adresse des Kurjer gezogenen Schlussfolgerungen entbehren jeder politischen Bedeutung

Das Slowo in Lemberg ist nicht judenfreundlich und der Kurjer in Posen nicht russenfreundlich. Diese beiden Rechnungen können in den Büchern gegenseitig gestrichen werden.

Möge der Goniec die im letzten Hefte des Przeglond Wzeczpolski enthaltenen Betrachtungen über die allpolnische Demokratie im preussischen Antheil durchlesen. Daraus müßte er die Lehre ziehen, daß der Kurjer dem Goniec näher stehen müßte, als das Slowo in Lemberg.

Der heutige Kurjer, ein aristokratisches Organ eines gewissen Theils des Adels und der Geistlichkeit, welcher sich von dem bisherigen Regiment der Versöhnungsparteier losgelöst und die Prinzipien der Volkspartei anerkannt hat, hat, wenn auch nur aus taktischen Gründen, eine große That vollbracht, die im Interesse der weiteren Entfaltung der demokratischen Politik nicht geschnälert werden darf. Mit der ganzen allpolnischen Demokratie und den demokratischen Herren (jegomosci) des Goniec würde es schlecht bestellt sein, wenn ihnen dadurch, daß sie sich an den adligen Rockschloß des Kurjer anhängen konnten, ihr Selbstgefühl nicht erheblich gewachsen wäre.

Wenn im Slowo berichtet wird, daß die Redakteure des Kurjer — von Herrn Biedermann Bestechungsgelder annehmen, so denken wir garnicht daran, gegen diesen Vorwurf Protest einzulegen; jedenfalls wird der Goniec auch dafür Verständnis haben, daß die „Bestechungsgelder des Herrn Biedermann“ auch bei der geachteten Zeitschrift Eingang zu finden im Stande sind.

Aus Nr. 245 des Dziennik Poznański

vom 23. Oktober 1902:

Nadelstiche.

Aus Kosten schreibt man uns:

Die für Sonntag, den 26. d. M., angesagte Feier zur Ehrung der Konopnicka ist durch die preussische Polizei untersagt worden. Das Motiv der Untersagung ist Folgendes:

Marie Konopnicka, die nicht preussische Staatsangehörige ist, ist von der preussischen Polizei aus Anlaß des Artikels „Der Preusse martert die polnischen Kinder“ als Aufwieglerin erklärt worden. Es wird bekannt sein, daß dem in Amerika erscheinenden Wielkopolanin aus Anlaß des Abdruckes jenes Artikels der Prozeß wegen Aufreizung zu Gewaltthätigkeiten gemacht worden ist. Nun! ist hierdurch das Vaterland gerettet? Oder wird dieses Verbot den polnischen Geist ertöden? Ich behaupte, daß gerade hierdurch gegentheilige Früchte gezeitigt werden. Vier Wochen hindurch zerbrach sich die hiesige und die Posener Polizei an dem Programm und den mitgetheilten poetischen Texten der Konopnicka den Kopf und schließlich wanderten der Vortrag und die Vieder, die zur Aufführung gelangen sollten, nach Posen zur Zensur. Und was noch, die Personen, die einen Vortrag halten oder ein Gedicht deklamiren sollten, mußten namentlich bezeichnet werden, damit nicht etwa die Konopnicka selbst oder die Johanna Dmankowska aus Posen hierher kämen. Die Furcht hat große Augen. Auf irgend eine Weise ist die Feier doch zu Stande gekommen. Ehre und Anerkennung der Frau M., der Vorsitzenden unseres Frauen-Lese-Vereins, die keine Mühe wegen der Feier unserer Dichterin scheute und sich durch die ihr von der Polizei bereiteten Schwierigkeiten nicht einschüchtern ließ.

Aus Nr. 126 der Gazeta Grudziadzka
vom 21. Oktober 1902:

Aus der Kosten'er Gegend.

Trotzdem unser Dorf Gryzyna rein polnisch ist, verhält sich die hiesige Bevölkerung in nationaler Hinsicht sehr gleichgültig, und zwar ist das eine Folge des Mangels an Aufklärung. Unser ehrwürdige Geistliche hat schon mehrmals zur Unterstützung der *Unsrigen* aufgefordert. Aber was geschieht, in unserem Dorfe, das durch die Gryzynaer Ruthe (?) so berühmt geworden ist? Anstatt zum Landsmann zu gehen, kaufen unsere Wirthe vornehmlich bei Andersgläubigen, und die Arbeiter eilen zu ihnen, wie die Bienen zum Honig, weil ihnen der Branntwein dort wie Zucker schmeckt! Mitunter trinken sie so viel von diesem verfluchten Hölletrank, daß sie kaum nach Hause finden können. Ich sehe mir diese Mißwirthschaft schon verschiedene Jahre an, aber nur kann ich es nicht mehr länger ertragen. Nach Kolonialwaaren oder Branntwein wird zum Deutschen gegangen, nach Schnittwaaren zum Juden — das ist die Lösung unserer hiesigen Bevölkerung! In unserem Kosten haben wir doch 15 polnische Kolonialwaaren- und 10 polnische Schnittwaarengeschäfte und kann sich daher niemand damit ausreden, daß er bei einem Fremden hat kaufen müssen. Landsleute, haltet daran fest, daß jeder zu den *Seinen* gehe. Weil uns die Sakatisten boykottiren, so ist es auch die Pflicht aller wahren Mitstreiter, sich gegenseitig zu unterstützen.

Aus Nr. 128 der Gazeta Grudziadzka
vom 21. Oktober 1902:

Lissa.

Am 15. d. M. fanden hier die Kreistagswahlen (Distrikt Ost) statt, bei welchen die *Unsrigen* den Sieg davongetragen haben. Es ist allerdings wahr, daß wir in der Mehrzahl waren, doch haben unsere Gegner alle ihre Kräfte angestrengt, um den *Thrigen* durchzubringen. Viel hätte nicht gefehlt, dann wäre unser Kandidat durchgefallen, denn manch einem von uns lief das Wasser im Munde zusammen, sobald er hörte, daß die Deutschen „zum Besten“ geben wollten. Wie freigebig sie doch sind! Sie bauten jedenfalls auf unsere Unwissenheit und auf unsere Neigung zum Branntwein. Denn der Mensch, welcher den Branntwein liebt, kümmert sich nicht um die Aufklärung und ist sogar bereit, für Branntwein seine Seele dem Teufel zu verkaufen. Wie unter dem Korn Spreu vorhanden ist, so war es auch bei uns. Einer der *Unsrigen* hatte sich von der Wahl ferngehalten und zwei Wirthe gaben ihre Stimmen dem deutschen Kandidaten. Ich weiß zwar nicht, ob auch sie „zum Besten“ bekommen haben, aber in jedem Falle ging es ihnen darum, irgend eine Belohnung zu erhalten oder zum Mindesten, sich bei den Deutschen anzuschmeicheln. Wieviel Aufklärung ist hier noch nöthig! Wie eifrig die Agitation von gegnerischer Seite aus betrieben wurde, beweist der Umstand, daß der Gendarm aus Storchneß schon 8 Tage vor der Wahl bei den Wahlmännern Umfrage hielt, wen sie wählen würden; gleichzeitig sagte er ihnen auch, daß Alle für Alau — einen Deutschen aus Kriewen — stimmen werden. Trotz dieser Agitation und einiger Treulosen, ist einer der *Unsrigen* gewählt worden, und zwar der Wirth Johann Pralat aus

Grätz, als dessen Stellvertreter Herr Przybylak aus Laune, beides sehr tüchtige Mitstreiter. Dafür gebührt unseren Wählern Ehre und Anerkennung!

Aus Nr. 128 der Gazeta Grudziadzka
vom 21. Oktober 1902:

Kosten.

Zum hiesigen Apothekenbesitzer Herrn Selle, Vorsitzender der Sakatisten in Kosten, brachte ein Pole ein Rezept, welches der Arzt in polnischer Sprache abgefaßt hatte. In der Apotheke wurde die Verordnung dagegen in deutscher Sprache geschrieben, und erst auf Verlangen daneben in polnischer Sprache. Dafür mußte der Abnehmer 5 Pfennige zuzahlen. — Soviel uns bekannt ist, muß der Apotheker die Verordnungen des Arztes genau wie auf dem Rezept vorhanden, wiedergeben, also in der dem Kranken verständlichen Sprache, was zu dessen Sicherheit auch unbedingt nothwendig ist. Wenn er auch schon die unnöthige Arbeit des Uebersetzens der ärztlichen Verordnung besorgt, so steht ihm unter keinen Umständen das Recht zu, für diese Arbeit Bezahlung zu verlangen, denn in der Taxe für Apotheker ist nirgends vermerkt, daß die Uebersetzung der ärztlichen Verordnungen besonders bezahlt werden muß.

Aus Nr. 128 der Gazeta Grudziadzka
vom 21. Oktober 1902:

Rawitsch.

Am Sonntag, den 12. d. M., fand hier die herrliche Einweihungsfeier der Kirche statt, auf welche die Rawitscher Parochianen schon 30 Jahre lang warten. Unsere Herzen schlugen um so freudiger, weil der Gottesdienst bisher in der Gefängnißkirche, einem früheren — von Preußen konfiszirten Kloster — abgehalten wurde, und nur jeden dritten Sonntag polnische Andacht war. Nun haben wir die Hoffnung, daß uns fernerhin kein Unrecht widerfahren werde und wir uns auch am polnischen Chorgesang werden erfreuen können.

Zu Anfang der polnischen Predigt wies der Geistliche auf die Wichtigkeit der Feier hin und feuerte in warmen Worten zu weiterer Opferwilligkeit für solche heiligen Zwecke an; nachher wurde während der heiligen Messe eine deutsche Predigt gehalten. Der ehrwürdige Geistliche sprach eingehend über die Wahrhaftigkeit des katholischen Glaubens und verdamnte die deutsche Lösung: „Los von Rom“, welche immer weiteren Umfang anzunehmen drohe. Manch' einer der Sakatisten, die sich aus Neugierde eingefunden hatten, machte eine saure Miene. Dafür gebührt dem ehrwürdigen Geistlichen Ehre und Achtung. Trotz des Unwetters hatte sich eine ansehnliche Menge Volkes versammelt. Besonderen Dank gebührt unserem Herrn Probst Dams, der zur Verherrlichung der Feier viel beigetragen hat.

Die wirkliche Einweihung der Kirche findet noch einmal später durch den hochwürdigsten Herrn Erzhirten statt.

Aus Nr. 249 des Dziennik Kujawski
vom 28. Oktober 1902:

In Sachen der Schreibweise polnischer Namen erhalten wir folgende Korrespondenz:

Mogilno, den 25. Oktober.

Im Juni d. J. begab ich mich nach dem Standesamte, um die Geburt einer Tochter anzumelden. Als der Sekretär des Standesbeamten

meinen Namen eingeschrieben hatte und zum Eintragen des Namens meiner Frau schritt, wollte er statt der Endung „ska“ die Endsilbe „ski“ anwenden. Ich war damit nicht einverstanden und begab mich zum Bürgermeister Herrn Jofse, der Standesbeamter ist, und sagte ihm, daß der Sekretär den Namen meiner Frau nicht so eintragen wolle wie sich's gehört.

Als ich erklärte, worum es mir zu thun sei, antwortete mir der Bürgermeister: „Anders können wir nicht schreiben, denn so lautet die Verfügung der Regierung.“

Ich antwortete darauf: „So bitte ich denn, mir diese Verfügung zu zeigen, ich will sie sehen.“

Der Bürgermeister befahl dem Sekretär, jene Verfügung zu suchen, doch man konnte sie lange nicht finden und ich mußte annehmen, daß eine solche Verfügung gar nicht vorhanden sei.

Während des Suchens nach dieser Verfügung jagte mir der Herr Bürgermeister, daß der Name meiner Frau doch nicht anders eingeschrieben werden würde. Als ich nun aber doch darauf bestand, daß mir die Verfügung vorgelegt werde, erhob sich der Herr Bürgermeister und sagte zu mir, daß er mir die Verfügung überhaupt nicht zeigen würde. Ich sagte kein Wort darauf, nahm meinen Hut und entfernte mich.

Nach Verlauf einer Woche bekam ich eine Aufforderung, binnen 3 Tagen die Geburt meiner Tochter anzumelden, widrigenfalls ich in eine Strafe von 10 Mark genommen werden würde. Ich gehe also zum zweiten Mal nach dem Standesamte, um meine Tochter anzumelden. Nunmehr sagt der Herr Bürgermeister: „Ich werde den Namen der Frau mit der Endung „ska“ einschreiben, aber nur in Parantese.“ Weil ich aber auch damit nicht einverstanden war, wurde ich zu Protokoll genommen, in welchem ich ausdrücklich die Eintragung des Namens meiner Frau mit der Endsilbe „ska“ verlangte.

Wiederum war eine Woche verstrichen; ich erhielt eine fernere Aufforderung, den Beweis zu erbringen, daß die Namen Jankowski und Krobcki polnischer Abstammung seien und daß sich die Schreibweise mit der Endung „ska“ bis auf die jetzige Zeit erhalten habe.

Daraufhin theilte ich dem Standesbeamten schriftlich mit, er möchte sich die geforderten Beweise bei folgenden Herren einholen:

- 1) beim Professor Monumien in Berlin,
- 2) beim Abgeordneten Cegielski in Posen,
- 3) beim Oberbürgermeister Witting in Posen und
- 4) beim hochwürdigen Erzbischof Dr. von Stablewski in Posen, der für mich der erste kirchliche Beamte sei.

Ich fügte noch hinzu, daß ich durch die Geburtscheine den Beweis erbracht hätte, daß mein Verlangen gerechtfertigt sei; meinem Schreiben hatte ich die Geburtscheine auch beigelegt.

Nach Verlauf von vier Wochen, vom Geburtstage des Kindes an gerechnet, wurde ich schließlich vor die Polizei zum Termin geladen, woselbst der Herr Standesbeamte von seinem Sekretär den Namen meiner Frau so eintragen ließ, wie ich es verlangt hatte und wie er stets geschrieben wurde, nämlich: Jankowska und nicht Jankowski.

Solche Schwierigkeiten, mit denen Kosten und Zeitverluste verknüpft sind, bereiten uns also unsere Bursenfreunde! Möge uns das aber nicht abschrecken. Der reine und wahre Vor- und Familienname das ist der von unseren Vätern geerbte Schatz; bewahren

wir ihn, wenngleich wir Opfer dafür bringen müßten. Das verlangen von uns die nationale Würde und die Zukunft unserer Kinder!

Aus Nr. 248 des Dziennik Kujawski
vom 26. Oktober 1902:

Mangel an Religionsunterricht am Gymnasium in Inowrazlaw.

Unter obiger Spitzmarke erhalten wir aus der Stadt folgende Korrespondenz:

„Ich brauche mich über eine so einfache und klare Sache, wie es der Religionsunterricht in jeder Unterrichtsanstalt ist, nicht näher auszulassen. Der Religionsunterricht ist doch nun einmal die Grundlage der gesamten Erziehung der Jugend; durch die Religion versteht erst die junge Generation die Bedeutung der anderen Unterrichtsgegenstände, sie lernt im allgemeinen die Pflichten verstehen, welche ihnen die Kirche, der Staat und die ganze Gesamtheit auferlegt.“

Von der Zeit aber, als der hochhehrwürdige Pfarrer Kurzawski unsere Stadt verlassen hat, um in Rakosch eine Propststelle zu übernehmen, hat die Schulbehörde bis jetzt noch nicht daran gedacht, einen neuen Lehrer zu ernennen, der den Schülern des hiesigen Gymnasiums den Religionsunterricht ertheilen würde. Es ist seit jener Zeit bereits ein Vierteljahr verstrichen, man hat noch keine Entscheidung in dieser Beziehung getroffen, obgleich hier am Orte die Wahl durchaus keine schwierige ist, zumal es außer dem Propst und kirchlichen Rath noch drei Vikare giebt.

Man muß es daher bedauern, daß die katholischen Schüler des hiesigen Gymnasiums so wenig berücksichtigt werden.

Es ist möglich, daß der Anlaß zu der Verspätung der Ernennung eines Geistlichen zum Religionslehrer die Vererbung des früheren Direktors Herrn Dr. Eichner nach Bromberg ist. In jedem Falle aber wäre es hohe Zeit, daß sich die Schulbehörde mit der Anstellung eines Geistlichen als Religionslehrer für die polnisch-katholische Jugend ernstlich befaßte.

Man legt so viel Sorgfalt auf die deutsche Sprache — um den Religionsunterricht aber, der im hiesigen Gymnasium seit einem Vierteljahr nicht mehr ertheilt wird, bekümmert man sich gar so wenig. Kann man sich denn wundern, wenn die Jugend moralisch fällt und verwildert?

Es ist daher Sache der Schule, welche die künftigen Bürger unterrichten und erziehen soll, diesen Mangel zu beseitigen und dafür zu sorgen, daß der Religionsunterricht so bald wie möglich wieder regelmäßig ertheilt werde.

Man darf auch hoffen, daß die Schulbehörde ihre Pflicht erfüllen und sich unverzüglich um die Anstellung eines katholischen Religionslehrers am hiesigen Gymnasium bemühen werde und daß um so mehr, als die geistliche Behörde bereits schon früher Schritte für die Anstellung eines katholischen Religionslehrers am hiesigen Gymnasium, welches von einer so großen Zahl polnisch-katholischer Schüler besucht wird, unternommen hat.

S. L.

Aus Nr. 246 des Wielkopolanin
vom 24. Oktober 1902:

J a r a t s c h e w o.

Die katholischen polnischen Kinder weigern sich, im deutschen Religionsunterrichte auf die an sie ge-

richteten Fragen zu antworten. Dafür behalten die Lehrer die Schüler in der Schule zurück, obgleich sie das 14. Lebensjahr bereits vollendet haben. Die Eltern sagen: Möge man sie auch noch länger in der Schule behalten, wir wollen es aber nicht haben, daß unsere Kinder bekenntnißlos werden, denn der Religionsunterricht, welcher in einer fremden Sprache erteilt wird, füllt nur die Köpfe, zu Herzen aber geht er nicht. Die preussische Art der Ertheilung des Religionsunterrichts ist in der ganzen Welt auch die einzige.

Aus Nr. 248 des Postep
vom 26. Oktober 1902:

3 n n.

Sier selbst würde ein polnischer Pantoffelmacher sichere Existenz haben. Ein hier wohnender deutscher Pantoffelmacher ist nicht im Stande den Bedarf an Pantoffeln zur Hälfte zu decken. Nähere Information ertheilt W. Helinski.

Aus West- und Ostpreußen.

Aus Nr. 125 der Gazeta Grudziadzka
vom 18. Oktober 1902:

Wachen wir!

Gelegentlich der letzten Versammlung der lutherischen Pastoren vom sogenannten „evangelischen Bunde“ hat man wiederum offen ausgesprochen, daß es sich um die Ausbreitung des Protestantismus unter der katholischen Bevölkerung handle. Für uns ist das nicht etwa eine Neuigkeit, denn wir sehen doch fast überall, wie die evangelischen Schulen und Gotteshäuser gleichsam wie Pilze aus der Erde hervorschießen, wie infolge der Thätigkeit der Ansiedelungskommission die katholische Bevölkerung aus dem Wege gehen und den lutherischen Kolonisten Platz machen muß.

Die Versicherungen der Herren Minister ändern daran nichts, daß die Regierung vom Protestantismus nichts wissen wolle, denn wir haben schließlich keinen Einblick in das, was die Regierung denkt; wir können nur nach dem urtheilen, was da geschieht und wie etwas geschieht.

Und es geht so zu, daß der Protestantismus auf unserer polnischen Erde thatsächlich immer mehr emporkommt, und die katholische Sache befindet sich in äußerst großer Gefahr.

Lassen wir uns durch die Versicherungen der Herren Minister nur ja nicht täuschen, sondern wachen wir und vertheidigen wir unseren heiligen Glauben, wo es die Nothwendigkeit erheischen sollte, daß es uns nicht ebenso erginge, wie unseren armen Brüdern, den Masuren, die da selbst nicht wissen, wie und wann sie ihren katholischen Glauben verloren haben und Lutheraner geworden sind!

Was bedeutet es, daß wir wachen sollen? Nun, es bedeutet, daß wir eifrig unsere Häuser bewahren, damit nicht lutherische Einflüsse in sie hineindrängen!

Vor allem mögen die polnischen Eltern ihre Kinder vor jeglicher Verbrüderung mit den Lutheranern bewahren, mögen sie ihnen verbieten, namentlich, wenn sie heranwachsen, lutherische Festlichkeiten zu besuchen. Die Schulkinder, namentlich aber diejenigen, welche konfessionslose Schulen be-

suchen, müssen häufig darüber befragt werden, was sie in Glaubenssachen wissen, was ihnen über's Lutherthum bekannt ist, und es müssen bei Zeiten alle falschen Vorstellungen und Begriffe beseitigt werden.

Die Gazeta Grudziadzka wird sich von jetzt ab immer häufiger mit der Aufklärung über die lutherischen Fehler befassen, um den polnischen Eltern die Möglichkeit zu geben, ihre Kinder zu belehren und sie vor falschen Begriffen in Glaubenssachen zu bewahren.

In jedem Falle können wir's den lutherischen Herren Pastoren, die unter das katholische Volk den Protestantismus verbreiten möchten, heute schon schriftlich geben, daß ihnen das polnische Volk, namentlich wenn es in der Gesamtheit durch die wahrhaft katholisch-polnische Aufklärung gewappnet ist, auf ihre Gelüste wird so antworten können, daß sie wohl die Lust verlieren werden, ihre Nasen in unsere polnischen An-gelegenheiten hineinzustecken.

Mit den Masuren ist das seiner Zeit gelungen, denn sie waren noch wenig aufgeklärt; das polnische Volk aber ist heute an Aufklärung reicher und läßt sich durch die Netze der Pastoren nicht fangen.

Aus Nr. 128 der Gazeta Grudziadzka
vom 21. Oktober 1902:

Schurkerei!

Ja, „Schurkerei“ — das ist die treffendste Bezeichnung für das Verhalten der jüdischen Hand-langer — der Sozialdemokraten.

Wir haben schon oftmals darüber berichtet, daß die Sozialdemokraten eben solche Polenfreßer sind, als wie verschiedene andere ihrer „Landsleute“; daß sie bemüht sind, sowohl im Geheimen als im offenem Biss, den polnischen Arbeiter aus den deutschen Fabriken zu verdrängen; ferner, daß ihrewegen viele polnische Arbeiter der Beschäftigung in den westfälischen Bergwerken verlustig gingen, und, daß die Sozialdemokraten gelegentlich ihres letzten Kongresses wie die ärgsten Polenfreßer über die Polen hergefallen sind.

Nach allen diesen Vorfällen dürfte man annehmen, daß die Sozialdemokraten schließlich aufhören würden, sich dem polnischen Arbeiter zu nähern, dem sie so manches schwere Unrecht zugefügt haben. Indessen hat der sozialdemokratische Bergarbeiterverband beschlossen, seiner Verbandszeitschrift vom 1. November ab, eine in polnischer Schrift gedruckte Beilage hinzuzufügen.

Was hat das zu bedeuten? Offenbar wollen die Sozialdemokraten unter den polnischen Arbeitern vor den Wahlen wiederum eine Jagd veranstalten, um für ihre Kandidaten unter unseren polnischen Arbeitern die meisten Stimmen zusammen zu bekommen.

Gewöhnlich pflegt derjenige, welcher jemanden auf irgend eine Weise Unrecht zugefügt hat, sich dessen mindestens zu schämen, aber die Sozialdemokraten machen sich daraus keine Gewissensbisse, sondern sie nähern sich wiederum unseren polnischen Arbeitern, trotzdem sie ihnen schon so oftmals Unrecht zugefügt haben! Ihrer Nicht-würdigkeit schämen sie sich durchaus nicht; sie kommen von Neuem in frecher Annäherung zum polnischen Arbeiter, gegen den sie im Geheimen zu hegen suchen.

Es verräth das eine solche Schuftigkeit, die selten jemals vorkommt, doch darf man sich darüber nicht wundern: das sind die Früchte der Lehren der jüdisch-sozialdemokratischen Führer! Bei den Juden besteht die Belohnung in Frechheit und Unverschämtheit. Solch' ein Jsaak (Zeek) wird nicht zögern, sich vor jemandem, den er schon zur Hälfte ausgeplündert hat, zu erniedrigen, nur um ihm auch noch den Rest abzuschwindeln.

Doch offenbar rechnen die Sozialdemokraten immer noch mit der unglückseligen polnischen Gutmüthigkeit. Also fort mit dieser unangebrachten Gutmüthigkeit! Die Hand des polnischen Arbeiters ist zu rechtfertigen und zu rein, um dem ersten besten im Dienste des Judenthums stehenden Lumpenkerl ohne Ehre und Religion überliefert zu werden. Darum laßt, Ihr Brüder, den sich Euch nähernden sozialdemokratischen Agitatoren eine Abfertigung zu Theil werden, die sie endlich zu der Erkenntniß gelangen läßt, daß sie von Euch verabscheut werden, wie die schlimmste Semche.

Aus Nr. 125 der Gazeta Grudziadzka
vom 18. Oktober 1902:

Flatow.

Liebe Redaction! Gestatte mir, Dir einiges aus unserem Flatow mitzutheilen.

Nach der Gründung der „Volksbank“ (Bank ludowy) scheinen die Deutschen den Koller bekommen zu haben. Nicht genug, daß sie etlichen Herren sofort das aus der „Raiffeisen-Kasse“ geliehene Kapital gekündigt haben, so fangen sie jetzt schon an, das Geld denjenigen Interessenten zu kündigen, die seiner Zeit Geld auf Wechsel auf Abzahlung aus der Kreissparkasse entnommen haben. Und nun lese ich heute noch in der Flatow'er Zeitung, daß am 15. d. M. der „Ostmarkenverein“ in Gruendemanns Hotel einen Vortrag halten läßt.

Brüder! Zunächst „Achtung“! was die Wechsel der Kreissparkasse anbelangt. Wenn ihr etwas abzahlen habt, so bereitet euch bei Zeiten darauf vor, denn es wird euch so gehen, wie es meinem Bruder ergangen ist, welcher Mitglied der „Bank“ ist. Die Sibiigkeit der Sakatisten wird auf nichts achten, denn obgleich wir an die Kreissparkasse dieselben Rechte haben wie die Deutschen, so wirft man uns dorthin selbst doch hinaus. Weshalb sollten wir daher diese Kasse durch unsere Einlagen bereichern? Ich weiß, daß sich in dieser Kasse viel polnisches Geld befindet, daher muß man aus denselben austreten und die Spargroschen in die „Volksbank“ einzahlen. Unterstützen wir uns gegenseitig.

Und nun die Versammlung des „Ostmarkenvereins“. Die beste Antwort darauf: Lieber Redakteur, berufe eine Volksversammlung ein; wir haben jetzt den geräumigen Saal des Herrn Lamperski. Wenn dieser Herr die Versammlung nicht abhalten lassen sollte oder könnte, so stehen uns noch mehrere Scheunen zur Verfügung und zwar die der Herren Kowalski, Biniakowski und andere. Mit Gottes Hilfe wird sich's ausführen lassen, nur guten Willen muß man zeigen. Wir sollten um so thatkräftiger an die Arbeit gehen, weil wir angegriffen worden sind. An die Arbeit also, sowohl an die nationale, wie auch an die Berufsarbeit!

Aus Nr. 127 der Gazeta Grudziadzka
vom 23. Oktober 1902:

Zur Gründung der Ortsgruppe in Flatow bemerkt die Gazeta Grudziadzka:

Das war nach dem uns übersandten Berichte der Verlauf der Versammlung, in welcher die Flatower Ortsgruppe gegründet wurde. Und jetzt werdet ihr wissen, liebe Brüder, wie man eine solche Ortsgruppe gründet.

Aus diesem Berichte, welcher uns über die Gründung der Flatower Ortsgruppe zugesandt worden ist, können wir vieles lernen.

Denn wenn euch irgend ein Preuße erzählen wollte, daß niemand daran denke, das Polenthum zu vernichten oder die Polen zu germanisiren, so könnt ihr ihn zu Herrn Wegner nach Posen und zum Superintendenten Herrn Bodenburg nach Flatow senden. Wenn ihr aber heuchlerische Klagen darüber hören solltet, daß sich die Polen von den Deutschen fern halten, so beruft euch nur darauf, was in Flatow der Wanderapostel der Sakatisten, Herr Wegner, gesagt hat und antwortet, daß die Polen leider noch zu viel Kameradschaft mit den Fremden halten. Wenn euch irgend ein gewitziger Deutscher zureden wollte, sich an deutsche Aerzte, Rechtsanwälte oder Handwerker zu wenden, so gebt ihm das zur Antwort, was Herr Wilkens aus Sypniewo gesagt hat und haltet euch an die Losung „Jeder zu dem Seinen!“

Du aber, polnisches Volk, das du bei deutschen Herren in Diensten stehst, denke daran, was der deutsche Besitzer Wilkens gesagt hat. Er sagte, er sei mit dem polnischen Arbeiter zufrieden, doch er habe die Deutschen lieber, ferner, seine polnischen Arbeiter müßten „gute Preußen“ sein.

Warum stellt denn aber Herr Wilkens nicht lauter „Landsleute“ ein? Nun, weil sie nur Pfeife rauchen würden und weil die Arbeit nur eine klägliche wäre! Holla, gnädiger Herr Wilkens, heute sind die Zeiten nicht mehr die früheren, daß der deutsche Besitzer die polnischen Arbeiter auslesen könnte, wie man faulige Birnen ausliest und daß man sich nur „gute Preußen“ aussuchen könnte. Noch ein Kleines — und es wird die Zeit kommen, wo die polnischen Arbeiter schließlich mehr aufgefäht sein werden, und dann werden sie sich unter den deutschen Besitzern solche aussuchen, die nicht Sakatisten sind. Denn heutzutage ist der polnische Arbeiter nicht von dem deutschen Brotherrn, wohl aber der deutsche Brotherr von dem polnischen Arbeiter abhängig. Ein solcher Herr aber, der den Sakatisten angehört und das Polenthum bedrängt, der kann sich lauter Landsleute mit Pfeifen nehmen, und die werden ihm zeigen, wie der Arbeiter zu achten ist!

Aus Nr. 243 der Gazeta Toruńska
vom 18. Oktober 1902:

Aus der Kaschubei

schreibt man uns:

Was macht die Thorner Landbank? (Bank Ziemiński?) Was sagen die an der Spitze dieses Instituts stehenden Männer dazu, daß solche Besitzungen wie Chojna und Glinz in die Hand der An siedelungskommission übergegangen sind? Die Kaufpreise dieser Güter waren doch nicht übermäßig hoch? Was Glinz anbelangt, so sind, wie wir aus der dortigen Gegend erfahren haben, sowohl die Deutschen wie auch die Polen der Ansicht, daß dieses

Besitzthum zu einem erstaunlich billigen Preise verkauft worden sei. Wie lange sollen wir noch darauf warten, bis daß die Landbank erwacht und wieder thätig zu sein beginnt?

Der Vorstand der Thorner Landbank, dem wir von dem Inhalt obigen Briefes Kenntniß gegeben haben, erklärte uns, nicht gewußt zu haben, daß Glinz und Chojno zum Verkauf angeboten waren; auch habe ihm Niemand davon Mittheilung gemacht, daß sich die Besitzer der genannten Güter mit der Absicht trügen, sie zu verkaufen.

Namentlich in der Raschubei ist es sehr schwierig, irgend eine Nachricht zu erlangen, auch ist es nicht möglich, Mitglieder für die Genossenschafts-Landbank in den dortigen Gegenden zu gewinnen.

Nach unserer Ansicht reicht eine Genossenschaft für ganz Westpreußen nicht aus; man müßte noch eine oder mehrere Genossenschaften in den Städten links der Weichsel ins Leben rufen, z. B. in Tuchel, Czersk, Stargard, Pselplin, Danzig, Zoppot oder Strassburg.

Die Thorner Genossenschaft wird die neuen Genossenschaften nicht als Konkurrenten betrachten, denn — wie uns der Leiter unserer Genossenschaftsbank gesagt hat —, je mehr Parzellirungsgenossenschaften bestehen werden, desto besser wird es für uns sein.

Aus Nr. 125 der Gazeta Gdańska

vom 18. Oktober 1902:

Der „Kupiec“ ist eröffnet.

Das Unternehmen wurde gerichtlich bereits am 1. Oktober cr. eingetragen und heute am 15. d. Mts. wurde das Geschäft eröffnet.

Um 10 Uhr Vormittags las der Geistliche, Propst Baczkowski, der Mitglied des Vorstandes ist, im kleinen Kloster eine heilige Messe, zu der sich gegen 70 Personen eingefunden hatten und zwar der Vorstand und der Aufsichtsrath vollzählig.

Wir verstehen, daß es sich hier um eine wichtige Angelegenheit handelt. Unser kassubisches Volk, welches durch seine älteren Brüder vernachlässigt worden ist, soll Fürsorge erfahren. Es soll im Kupiec gut und billig kaufen. Auf verschiedene Kunstkniffe der Konfurrenz sind wir vorbereitet. Wir brauchen aber viel Genossen und viel Kauflustige. Die Institution ist ein wohlthätiges Werk, sie muß aber umsichtig und kaufmännisch geleitet werden. Aus dem Grunde hat wohl auch der Propst, als er sich zum Altar wendete, mit besonderem Ausdruck das Lied „Gott mit Euch“ gesungen!

Weiter im Glauben! Hoch die Herzen! Auch der beste Wille schafft nichts, wenn er nicht Verständniß und Unterstützung findet. Weiter im Glauben! Mag ein Jeder beitreten und wenigstens nur eine Person zum Beitritt in die Genossenschaft veranlassen.

Wir haben schon mehrere Hundert Genossen, eine nicht kleine Zahl. Zu Weihnachten 1000 Genossen — das ist unser Lösungswort.

Gewiß Brüder, es handelt sich hier um euer Interesse, um eure Tasche. Zeigen wir den Fremden, daß wir wissen, was uns Noth thut, und daß wir, weil wir Verständniß für die Sache haben, dieselbe unterstützen. Redet Allen, sowohl den Polen wie auch den Deutschen zum Beitritte zu. Das ist ein Geschäft für Alle. Deshalb für Alle, weil auch Frauen und Kinder beitreten können und nicht nur eine Person in der Familie.

Wenn etwas unklar sein sollte, der mag sich an den Genossenschafts-Vorstand mit der Bitte um Aufklärung wenden. Der Geschäftsladen des Kupiec befindet sich in den Lokalitäten der Herren Schroeder u. Nickel in Strassburg an der Danzigerstraße.

Aus Oberschlesien.

Aus Nr. 121 des Katolik

vom 11. Oktober 1902:

Der Konfirmandenunterricht

hat in den einzelnen Pfarochien seinen Anfang genommen. Dies wird uns aus einigen Pfarochien, z. B. aus Königshütte und aus Ruda geschrieben und wir werden ersucht, in unserem Blatte die polnischen Eltern aufzufordern, daß sie ihre Kinder in den polnischen Unterricht schicken. Ein Berichterstatter schreibt:

R u d a.

Mit dem Monat Oktober hat der Konfirmandenunterricht begonnen. Polnische Eltern, die Ihr Söhne und Töchter habet, welche bereits den Vorbereitungsunterricht besuchen, schicket Euere Kinder in den polnischen Unterricht, denn dies erheischet das Wohl Euerer Kinder, Euer Gewissen, dies verlangt Gott selbst von Euch. Wollet Ihr haben, daß Euere Kinder gottesfürchtig seien, daß die heilige Religion in den Herzen Euerer Kinder Wurzel fasse, so müßet Ihr sie in den polnischen Unterricht schicken, denn nur in unserer polnischen Sprache können sie die Grundsätze des heiligen Glaubens verstehen. Es ist nicht nur Euere Pflicht, sie dort hinzuschicken, sondern auch unseren Geistlichen bei dem Unterricht behilflich zu sein. Ihr wißet ja, daß die preußische Schule unseren Kindern keinen polnischen Unterricht ertheilen läßt — obwohl wir Schulbeiträge zahlen. Lehret daher Euere Kinder zu Hause polnisch lesen und beten. Ich will den Eltern die Art und Weise mittheilen, wie den Kindern am besten und am leichtesten das polnische Lesen und Schreiben beigebracht werden kann. Mögen die Eltern die Kinder, vom größten bis zum kleinsten, zusammenrufen und sie alle an einem Tische sich setzen lassen, die Eltern mögen ebenfalls am Tische Platz nehmen. Einem jeden Kinde ist ein Buch mit Kirchenliedern in die Hand zu geben und dann z. B. das Lied: „Herzliebe Mutter“ oder andere bekannte Lieder zu singen. Die Kinder werden, wenn sie in das Buch hineinschauen und singen, sehr bald lesen lernen. Dies braucht nicht täglich wiederholt zu werden, es genügt, wenn es Sonntags Abends geschieht, wer aber Lust und Zeit dazu hat, der wird gut thun, wenn er es ein paar Mal in der Woche wiederholt. An dieser Gewohnheit ist so lange festzuhalten, als die Kinder noch bei den Eltern weilen und dies wird sowohl den Kindern, als auch den Eltern zu ihrem Seelenheil gereichen. Man darf aber auch nicht die Fabel vergessen. Diese muß in jeder Familie sich befinden, man darf sie nicht in den Winkel werfen, sondern muß sie so hinlegen, daß sie zur Hand ist. Wenn dies in jeder, oder doch in den meisten Familien der Fall sein wird, dann brauchen wir um unsere Nationalität nicht besorgt zu sein. Unsere Kinder werden dann in dem Meere der Germanisirung nicht untergehen. Sie werden ihre Nationalität, ihre Muttersprache, den nach dem heiligen Glauben theuersten Schatz, nicht einbüßen.

Schicket die Kinder in den polnischen Unterricht, achtet nicht auf die verschiedenen Versuchungen der „Feinen“, denn Gott sieht nicht darauf, wie ein Kind ausgeputzt ist, sondern darauf, was für ein Herz es hat. Wenn es sich nun schon einmal um den Staat bei Einigen handelt, so kann man doch den Sohn oder die Tochter schön anziehen, sie aber trotzdem in die polnische Abtheilung schicken. Mögen die wohlhabenderen polnischen Eltern mit gutem Beispiele vorangehen, doch dabei nicht vergessen, daß die Bescheidenheit eine Zierde des Kindes ist und daß dann alle polnischen Kinder die polnische Abtheilung gerne besuchen werden, denn es wird dort ebenfalls „fein“ sein.

Cienkiewicz sagte:

„Irgend ein altes, wieder zum Vorschein gelangtes Lied, eine Legende, ein Wort eines Dichters genügen, um im Verlauf eines Jahres die Arbeit langer Jahrhunderte zu vernichten.“ So wollen auch wir uns sagen: „Ein gesungenes Lied, eine Fibel, eine Aufmunterung seitens für unsere Sache opferfreudiger Menschen genügen, um an wenigen Sonntagen die Arbeit von acht Jahren zu nichts zu machen.“

Katechismen, Biblische Geschichte, Fibern giebt es heutzutage genug, denn Buchhändler, Agenten und Kolporteurs liefern sie zu jeder Zeit.

Aus Nr. 121 des Katolik
vom 11. Oktober 1902:

Beuthen.

Das rohe Verhalten eines Polizeibeamten dem Kutscher eines hiesigen Droschkenbesizers gegenüber hat bei der Bevölkerung ein großes öffentliches Mergerniß erregt. Auf dem hiesigen Bahnhofe riß der Polizeibeamte den Kutscher vom Bock herunter, schlug ihn mehrmals mit der Faust auf die Stirn und führte ihn gefesselt ab. Und warum? Weil er zehn Minuten vor der polizeilich bestimmten Zeit auf den Bahnhof gekommen sein soll. Einige Augenzeugen gaben dem Kutscher ihre Adressen an, damit er sie als Zeugen vor dem Gericht angiebt, wenn er den Polizeibeamten wegen seiner rohen Behandlung verklagt.

Aus Nr. 126 des Katolik
vom 23. Oktober 1902:

Wiederum eine gesetzwidrige Auflösung einer Versammlung in Folge des Gebrauchs polnischer Sprache.

Für Sonntag, den 19. d. Mts. wurde seitens des Beuthener gegenseitigen Unterstützungsvereins christlicher Arbeiter, unter dem Namen des Vorstandsmitgliedes Dombrowski, eine Versammlung nach Ligota bei Zabrze einberufen. Der überwachende Gendarm erklärte dem Vorsitzenden, er werde die Versammlung auflösen, wenn die Verhandlungen in polnischer Sprache geführt werden sollten. Auf die Frage, was ihn zu einer derartigen Gesetzlosigkeit berechtige, erklärte er, er habe von dem Amtsvorsteher in Schönwald den schriftlichen Befehl erhalten, er solle die Abhaltung der Versammlung nicht gestatten, falls in ihr polnisch gesprochen werden sollte. Der Befehl des Amtsvorstehers in Schönwald lautet wörtlich: „Sollten die Beratungen, in der Versammlung in polnischer Sprache stattfinden, so lösen Sie die Versammlung

sofort auf, auch lassen Sie sich zu einem anderen Verhalten nicht bewegen, wenn Ihnen auch die vom Oberpräsidenten bestätigten Satzungen vorgelegt werden sollten.“

Dem Gendarm wurde deshalb erklärt, der polnischen Bevölkerung stünde das Recht zu, sich der polnischen Sprache zu bedienen und der Befehl des Amtsvorstehers sei ungesetzlich. Trotzdem löste der Gendarm die Versammlung, als der Vorsitzende sie eröffnete, auf, indem er erklärte, daß er sich nach den Vorschriften des Amtsvorstehers richten müsse.

Zu einem derartigen Verfahren ist die Polizeibehörde keineswegs berechtigt, denn der § 27 der Verfassung gestattet, daß jeder Bürger seine Ansicht frei aussprechen darf, ohne die Einschränkung, daß ihm dies nur in einer bestimmten Sprache erlaubt sei. Dieses Recht steht selbstverständlich den Bürgern auch bei der Ausübung des ihnen durch Artikel 29 der Verfassung gewährleisteten Versammlungs- und Vereinsgesetzes zu. Auch das Oberverwaltungsgericht sprach sich dahin aus, daß der Gebrauch der polnischen Sprache in den Versammlungen nicht verboten werden dürfe und keine Veranlassung zur Auflösung der Versammlung geben könne. Trotzdem beging die Polizeibehörde eine derartige Gesetzwidrigkeit, indem sie weder auf die Artikel der Verfassung noch auf die Urtheile des Oberverwaltungsgerichtes achtete. Die Polizeibehörden müßten und müssen solche Urtheile achten und sich nach ihnen richten. Das Verhalten des Amtsvorstehers ist wiederum die ausgesprochenste Willkür der preussischen Polizei der polnischen Bevölkerung in Oberschlesien gegenüber. Als der Abgeordnete Jaltin nach der Auflösung der Versammlung in Rybnik in seiner Interpellation das Verfahren der Polizeibehörden in Oberschlesien schilderte und forderte, der Minister des Innern möchte endlich der ungewöhnlichen polizeilichen Willkür ein Ende machen, erklärte Minister v. Hammerstein, daß er die Auflösung der Versammlung in Rybnik nicht gutheiße und daß der Regierungs-Präsident in Oppeln an die ihm nachgeordneten Polizeibehörden eine Verfügung erlassen habe, dahin lautend, daß Versammlungen in Folge Gebrauchs der polnischen Sprache nicht aufgelöst werden sollen. Trotz dieser ministeriellen Erklärung hatte der Amtsvorsteher in Schönwald angeordnet, daß der Gendarm die Versammlung auf Grund der dort gebrauchten polnischen Sprache auflösen solle.

Das Verfahren der Polizeibehörde unserer Bevölkerung gegenüber ist auch im vorliegenden Falle wieder ein derartiges, daß es den Eindruck macht, als ob die polnische Bevölkerung außerhalb des Gesetzes stünde.

Die polnische Bevölkerung wird sich jedoch die ihr durch die Verfassung gewährleisteten Rechte nicht schmälern lassen und wird sie zu verteidigen und zu verfolgen wissen.

Die polnische Bevölkerung muß ihren schweren Verpflichtungen dem preussischen Staate gegenüber nachkommen, sie hat also das Recht, vom preussischen Staate zu verlangen, daß er darauf halte, daß die Polizeibehörden die Freiheiten dieser Bevölkerung nicht willkürlich kürzen. Das Verhalten einiger Polizeiorgane der polnischen Bevölkerung gegenüber ist geradezu empörend. Es wäre die höchste Zeit, daß unsere Abgeordneten in Berlin gegen ein derartiges Vorgehen der Polizei in Oberschlesien energisch aufträten.

Aus Nr. 126 des Katolik
vom 23. Oktober 1902:

Charly.

Allen Arbeitern der Brzezowitzer Grube ist es bekannt, daß am Freitag, den 24. d. M., Nachmittags 3 Uhr, Wahlen von Knappschaftsältesten stattfinden werden. Ich mache deshalb alle Arbeiter dieser Grube darauf aufmerksam, ob es sich nicht empfehlen würde, für dieses Amt einen braven und aufgeklärten Kameraden unter uns zu wählen, welcher uns wohlgesinnt wäre und unsere Bedürfnisse genau kennt. Ich mache die Kameraden auf einen Umstand aufmerksam. Wir wissen alle recht gut, daß unsere Beamten uns Arbeitern in Bezug auf den Verdienst auch nicht das geringste Wohlwollen entgegenbringen. Wenn wir in einigen Monaten etwas mehr verdienen, oder wenn, wie man zu sagen pflegt, etwas mehr für uns abfällt, (was jedoch selten vorkommt), so folgt dann gleich durch einige Monate ein Verdienstrückgang. Unter den jetzigen Verhältnissen können wir in der Helenengrube und in Brzezowitz zu den Beamten kein Vertrauen haben. Wir sehen ja, wie die Letzteren mit den Arbeitern umgehen. Wir haben darüber schon wiederholt in der Praca geschrieben. Es wird sich doch wohl unter uns Arbeitern eine für dieses Amt geeignete Person finden, welche uns besser, wie irgend ein Beamter vertreten wird. Also, liebe Arbeiter aus der Brzezowitzgrube, wählen wir am Freitag einen von unseren Kameraden, einen Mitbruder. Es wird uns dann besser, wie bisher, ergehen.

Aus Nr. 119 der Nowiny Raciborskie
vom 11. Oktober 1902:

Die Angelegenheit, betreffend die Parochial-Arbeitervereine, ist in letzter Zeit von der polnischen Presse Oberschlesiens und zum Theil auch von der übrigen Presse lebhaft besprochen worden. Es handelt sich darum, wie wir uns diesen Vereinen gegenüber zu verhalten haben, sollen wir sie unterstützen oder sollen wir dem polnischen Volke vom Beitritt zu denselben abrathen. . .

Wir wollen hier über den Ratiborer Verein einige Einzelheiten mittheilen. In Ratibor besteht ein Parochial-Arbeiterverein seit etwa 12 Jahren und zwar eine polnische und eine deutsche Abtheilung. Die polnische Abtheilung zählt gegenwärtig etwa 320, die deutsche etwa 200 Mitglieder. Die letztere geht uns insofern etwas an, als zu ihr auch deutsche Polen, oder, wie man sie hier nennt, polnische Deutsche gehören, und dieser giebt es dort vielleicht mehr als hundert. Diese Leute gehören der deutschen Abtheilung an, sei es des bei den Ungebildeten herrschenden Aberglaubens wegen, daß nämlich das, was deutsch ist, auch fein ist, sei es auch aus dem Grunde, daß die deutsche Abtheilung sich seitens der Geistlichkeit und der Intelligenz eines unvergleichlich besseren Schutzes erfreut. Hier erscheinen die Geistlichen oft und gern mit Vorträgen und Belehrungen, in die polnische Abtheilung kommt, mit Ausnahme des Herrn Vorsitzenden, in letzter Zeit fast Niemand von der Geistlichkeit. Bezeichnend ist auch die Thatsache, daß früher die Vergnügungen durch lange Jahre gemeinschaftlich stattfanden. Sowohl die Deutschen, als auch die deutschen Polen und die Polen amüsirten sich stets zusammen. Bei solchem Mischmasch kam es oftmals zu Zwistigkeiten,

namentlich wegen des Vorranges bei Aufzügen, was einmal sogar durch das Loos entschieden werden mußte. Seit drei Jahren, seitdem sich die polnische Abtheilung eine eigene Fahne angeschafft hatte, finden die Vergnügungen einer jeden Abtheilung besonders statt. Der letzte Vorsitzende der polnischen Abtheilung war der Herr Kaplan Banas aus Altdorf, welcher, wie allgemein bekannt ist, eine große Schwäche für das Deutschthum und große germanisatorische Fähigkeiten besaß. Angeblich im Auftrage des Hauptvorsitzenden, des geistlichen Rathes Herrn Schaffer, bestand er durchaus darauf, daß sich die polnische Abtheilung eine ganz deutsche Fahne anschaffe, doch seine Absicht zerbrach sich an dem Widerstande des Vorstandes, welcher von einer ganz deutschen Fahne nichts hören wollte, schließlich einigte man sich auf eine halb deutsche und eine halb polnische Fahne. (Eine derartige Fahne gehörte eigentlich der sogenannten deutschen Abtheilung, während die polnische Abtheilung eine ganz polnische Fahne haben mußte.) Der Geistliche, Herr Banas veranlaßte auch, doch wir wissen nicht, ob aus eigenem Antriebe, oder auch in Folge eines Auftrages des Hauptvorsitzenden, Herrn geistlichen Rathes Schaffer, daß die polnische Abtheilung dem Berliner Verbands beitrete. Solcher interessanter Augenblicke und Thatsachen aus dem Leben des Parochial-Arbeitervereins in Ratibor giebt es noch mehr, doch die vorstehend aufgeführten genügen zur Feststellung, daß bis jetzt nicht Alles so war, wie es eigentlich hätte sein müssen.

Wir geben uns jedoch der Hoffnung hin, daß der künftige Vorsitzende der polnischen Abtheilung sich lediglich um das Wohl des Vereins und seiner Mitglieder kümmern wird und daß die Vereinsmitglieder dafür sorgen werden, daß Niemand das Deutschthum in den Verein hineinbringe, sowie dafür, daß aus dem Berliner Verbands ausgetreten und ein eigener oberschlesisch-polnischer Verein gegründet werde. Namentlich das letztere müßten, unserer Ansicht nach, alle polnischen Parochial-Arbeitervereine dringend und schleunigst verlangen.

Aus dem Westen Deutschlands.

Aus Nr. 241 des Dziennik Berlinski
vom 17. Oktober 1902:

Anschließend an einen Zeitartikel über die Wahlen im Jahre 1898, in welchem die in den einzelnen Wahlbezirken der Provinz Posen abgegebenen Stimmen gegenübergestellt sind, führt der Dziennik Berlinski aus:

So gestalten sich die nationalen Wahlverhältnisse der letzten Wahltschlacht im Jahre 1898.

Im Großherzogthum Posen wurden im Jahre 1898 insgesamt 142 347 polnische Stimmen abgegeben, zu welcher Summe noch die polnischen Stimmen der Wahlbezirke Fraustadt-Bissa 2828 und Meseritz-Bomst 8042 aus den vorletzten Wahlen hinzugerechnet werden müssen, denn bei den letzten Wahlen haben die Polen in diesen Bezirken für den Kompromißkandidaten des Zentrums gestimmt. Somit wären im Ganzen 153 217 polnische Stimmen vorhanden.

Weiter ergibt sich aus der vorher gegebenen Berechnung, daß zu den für uns absolut sicheren Reichstagswahlbezirken folgende gehören: 1. Posen,

2. Adelnau-Schildberg-Ostrowo-Kempen, 3. Schroda-Schrimm, 4. Inowrazlaw-Mogilno-Strelno, 5. Koßen-Schmiegel-Grätz-Neutomischel, 6. Krotoschin-Roschmin, 7. Breschen-Tarotfschin-Pleschen, 8. Gostyn-Rawitsch, 9. Gnesen-Wongrowitz-Witkowo.

Unbestimmt, aber zur Zeit von Polen besetzt, sind die Mandate der Wahlbezirke Wirsitz-Schubin und Samter-Obornik-Birnbaum-Schwerin.

In den übrigen vier Wahlbezirken (1. Bromberg, 2. Frauastadt-Lissa, 3. Meseritz-Vornst, 4. Gzarnikau-Pilehne) sind gar keine Aussichten vorhanden, einen Polen durchzubringen; mit Hilfe der Deutsch-katholiken wäre es höchstens noch im Wahlbezirk Frauastadt-Lissa möglich.

Aber gerade in diesen unbestimmten oder völlig verlorenen Wahlbezirken muß die Wahl-agitation von unserer Seite um so eingehender und rühriger betrieben werden, denn das ist die beste Gelegenheit, um in diejenigen Bezirke einzudringen, in welchen der national-polnische Puls schon schwächer zu werden beginnt und aus-zusetzen droht, falls er nicht zu neuem Leben er-weckt wird!

Aus Nr. 241 des Dziennik Berlinski
vom 17. Oktober 1902:

Aus sicherer Quelle erfahren wir,

daß die Polenfraktion in der gestrigen Sitzung mit 6 gegen 5 Stimmen für den Zolltarif gestimmt hat.

Der Kastenstandpunkt hat also über den all-gemein-nationalen Geist geiegt; dies ist höchst be-dauerlich. Vor dem Grundsatz der Solidarität beugen wir uns auch heute noch; aber man wird sich durchaus nicht wundern dürfen, wenn die breiten Massen der polnischen Bevölkerung diese An-gelegenheit von einem ganz anderen Gesichtspunkte aus betrachten werden. Ihnen verbleibt nur die schmerzliche Empfindung, daß man ihre Interessen dem noch nicht nachgewiesenen Gewinn anderer, auf jeden Fall wohlhabenderer Volksschichten geopfert habe.

Die Antwort hierauf werden die in einigen Monaten stattfindenden Wahlen ertheilen. Es ist allerdings nicht ausgeschlossen, daß diese Antwort in einigen Bezirken, in welchen der polnische Kan-didat stets den Sieg errungen hat, keinen deutlichen Charakter annehmen werde, aber es giebt noch genug unsichere Bezirke, in denen die Zahl der polnischen Stimmen sich geradezu verringern wird. An Schlesien, wo infolge des gestrigen Beschlusses der Polenfraktion der für unsere nationale Sache so schätzbare polnische Sozialismus unzweifelhaft neuen Zuspruch haben wird, wollen wir erst gar nicht denken.

Den Anhängern des Zolltarifs wollen wir keinesfalls das Recht nehmen, ihre Interessen zu vertreten, aber wir können uns der Ansicht nicht ver-schließen, daß es nicht richtig war, zur Durchführung eines solchen folgenreicheren Beschlusses der Fraktion die zufällige Mehrheit von einer Stimme auszu-nutzen. Die hochgeachtete Minderheit bildet in diesem Falle die Hälfte, und hinter dieser H ä l f t e der Fraktion steht tatsächlich die M a j o r i t ä t der polnischen Bevölkerung.

Aus Nr. 245 und 248 des Dziennik Berlinski
vom 22. und 25. Oktober 1902:

Gelegentlich der Jubiläumsfeier der polnische: Dichterin Maria Konopnicka am 19. d. Mts. in Krakau sind von polnischen Vertretern aus dem preußischen Antheil folgende Ansprachen gehalten worden:

Herr Karl Rose, Verleger des Dziennik Ber-linski feierte als Vertreter der Berliner Polen die Dichterin in nachstehenden Worten:

„Ehrwürdige Jubilarin!

Ich spreche zu Dir als Delegirter des Ver-bandes der polnischen Vereine in Berlin. In allen Theilen Polens ist der Name Maria Konopnicka mit Ehre und Glanz umgeben; doch bei uns in Berlin wirst Du — geliebt. Weil Du, hochansehn-liche Frau, mit Deinem heißen Herzen den Ge-ringsten dieser Welt mit Liebe entgegen gekommen bist, so bringen Dir auch die Geringsten, — die pol-nische Kolonie in Berlin durch meinen Mund ihre Huldigung, Dankbarkeit und den Ausdruck herzlichster Bewunderung dar. Wenn Du geruhen möchtest, Deine Jubiläumsfeier, die wir in kurzer Zeit zu veranstalten beabsichtigen, mit Deiner Gegenwart zu verherrlichen, dann würdest Du Dich überzeugen, wie lebhaft die Herzen der Berliner Polen für Dich schlagen.

Aber aus diesen Gefühlen, welche wir für Dich hegen, schöpfen wir auch gleichzeitig den Glauben, daß Dein Leben nicht vergeblich und die Arbeit dieses Lebens nicht vergänglich sein wird. Die Ideale der Schönheit und Gerechtigkeit, welche Du auf D e i n e, auf u n s e r e Standarte geschrieben hast, werden niemals aufhören, uns voranzuleuchten; — durch sie werden wir unsere Herzen stärken, in ihnen werden wir die Hoffnung schöpfen, daß eine Volksgemeinschaft, die solche Führer findet und welche sie mit Dankbarkeit lohnt, niemals unter-gehen wird.

Mögest Du, hochansehnliche Frau, uns in diesem Kampfe um die Ideale der Gerechtigkeit, um den Fortschritt und um die Freiheit des Geistes, noch lange Jahre hindurch führen, damit es den Armen und Bedrückten in unserer Gemeinschaft niemals an solchen Fürsprechern fehle, als wie Du es bist.

Der Abgeordnete Mizerski aus Posen bemühte sich, die Anwesenden darüber auf-zuklären, wie die polnische Sprache im preußischen Antheil von den Deutschen chikanirt und wie sie sich in kritischen Augenblicken zu retten suche. Man habe geglaubt, es sei bereits alles verloren, da sei Breschen gekommen, wobei der Geist der Nation die Beweise seiner Lebensfähigkeit geliefert habe. Redner toastete zum Schluß auf Frau Konopnicka als die Förderin des nationalen Geistes unter den Polen.

Der Redakteur des Gornoston-zak Herr Adalbert Korfanty brachte im Namen der Oberschlesier folgenden Toast aus:

Ehrwürdige Frau!

Silberne Kränze, theure Andenken, kostbare Geschenke, sind Dir heute als Beweise der Dankbar-keit und der Liebe dargebracht worden. Wir Ober-schlesier sind außer Stande, Dir solche Gaben zu bieten, denn wir sind arm und schon seit langen Zeiten enterbt. In Wirklichkeit birgt unsere Erde in ihrem Schooße Reichthümer von unermesslicher Fülle, doch leider gehören sie nicht uns. Tausende unseres Volkes dringen Tag für Tag in das Innere

unserer Erde, um Metalle und werthvolle Gesteine zu gewinnen, doch die Früchte dieser unaufhörlich vom Tode bedrohten Arbeit kommen nicht uns, sondern denen zu Gute, welchen wir schon Jahrhunderte lang dienen müssen.

In Wirklichkeit verbrauchen Tausende unseres Volkes ihre besten Kräfte in der fürchterlichen Gluth des Schmiedefeuers, doch ihre Erzeugnisse werden in den Händen unserer Gegner zu Waffen, mit welchen sie uns das rauben wollen, was uns das Theuerste ist: unsere Nationalität. Andere Tausende bearbeiten in mühseliger Weise die Erde, unsere Ernährerin mit schimmerndem Pfluge, doch die Frucht dieser schwierigen Arbeit reicht kaum zu ihrem Unterhalte aus, weil der größte Theil der heimatlichen Erde im Besitz der Gegner des polnischen Volkes ist. Es ist das Volk, welches Du, würdevolle Frau, so heiß liebst und dessen Schmerzen und Leiden Du in so wunderbarer Weise besungen hast. Man hat von dem Volke gesagt, daß die fortdauernde Gefangenschaft den nationalen Geist und die Vaterlandsliebe tödtet habe. Das ist eine Unwahrheit! Denn dieses arme Volk steht vor Dir in der uralten Watwels-feste, um Dir Huldigung und den Dank für Deine Arbeit auf nationalem Gebiete darzubringen und mit seiner Anwesenheit hier zu bezeugen, daß es sich als Kind der Mutter Heimath fühle. Huldigung und Dank lege ich Dir im Namen dieses Volkes zu Füßen. Gott gebe, daß Du die frohe Zeit erleben möchtest, zu welcher das Volk nach einem Vierteljahrhundert Deine goldene Jubiläumsfeier wird begehen können, aber als ein widergeborenes Volk, so wie Du es in Deinen Liedern ersehnt. Ehre und Lob sei Dir!

Fräulein O man kowska aus Posen sprach im Namen der großpolnischen Frauen, die ihrer Lage und ihrer Pflichten sich vollauf bewußt seien. Sie würden wie die Hunde vor ihren Häusern auf der Wacht stehen, damit ihnen das Polenthum erhalten bleibe. Der Kampf werde nicht schwer sein, die Jubilarin werde noch in diesem Kampfe die Führung übernehmen.

Aus den Blättern des Auslandes.

Aus Nr. 492 des Dziennik Polski
vom 22. Oktober 1902:

Oesterreich und Deutschland.

Die russische Presse erörtert gegenwärtig das Verhältniß Oesterreichs zu Deutschland und Rußland und läßt sich des Weiten und des Breiten über die Gefahren aus, welche für das europäische Gleichgewicht entstehen könnten, wenn ein so großer Staat, wie Oesterreich, Preußens Lehnvasall würde. Veranlassung hierzu hat ihr ein in der Londoner National-Review enthaltener Artikel des Jungtschechen Kramarz gegeben.

In Nowoje Wremia (Neue Zeit) lesen wir: Oesterreich war eine lange Zeit hindurch von dem Dreibundgedanken hypnotisirt. Aus dieser Hypnose erwachte es, als das geheime deutsch-russische Abkommen veröffentlicht wurde. Jetzt öffneten sich ihm die Augen über die Gefahr der von ihm geführten Balkanpolitik. Es überzeugte sich, daß es keinen gedeckten Rücken hatte, worauf es so fest

rechnete. Die Folge davon war eine russisch-österreichische Verständigung, welche nicht nur im Orient Folgen hatte. Nimmehr wurde auch in Wien das Abwerfen der von Berlin auferlegten Fesseln empfunden, denn Deutschland wurde durch das Bestehen des Dreibundes die in erster Linie interessirte Partei. Deutschland mußte auch von nun an, wenn es nicht vereinzelt in Europa dastehen wollte, die Rolle eines Vormundes der österreichischen Deutschen aufgeben. Oesterreich besitzt heute schon so viel Selbständigkeit, daß es im Stande ist, die Unflughheit, sich der Leitung Deutschlands anzuvertrauen, zu beurtheilen. Die Agitation: „Los von Rom“ und die offenkundige antiösterreichische Gesinnung eines Theiles der österreichischen Deutschen machte auf die österreichischen Politiker einen mächtigen Eindruck.

Die Nowoje Wremia schließt ihren ersten Artikel mit folgenden Worten: „Auf diese Weise vollzieht sich allmählich, aber stetig die dauernde Befreiung Wiens von dem Einflusse Berlins. Es steht zu hoffen, daß Oesterreich die Bedeutung einer gleichberechtigten Großmacht wieder erhalten werde. Auf diesem Wege wird es aber noch manchen schweren Kampf bestehen müssen.“

Aus Nr. 496 des Dziennik Polski

vom 24. Oktober 1902:

Aus Großpolen.

(Das Wahlkomitee. — Stellungnahme der polnischen Fraktion der Zolltarifvorlage gegenüber. — Die Sakatisten gegen die Regierung. — Landwirthschaftliche Industrie-Ausstellung in Posen.)

Zum Vorsitzenden des Provinzialwahlkomitees des Großherzogthums Posen ist an Stelle des verstorbenen Grafen Stephan v. Zoltowski der bisherige stellvertretende Vorsitzende, Defan Antoniewicz-Bnin gewählt worden. Zum Stellvertreter wurde Kammerherr Gegielski, zum Kassirer Direktor M. Wienckowski ernannt.

Die Posener Presse hört nicht auf, sich mit dem Beschluß der polnischen Fraktion, betreffend die Getreidezölle, zu beschäftigen, was durchaus nicht zur Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Zusammengehörigkeit beiträgt. Die Sache ist an und für sich, wie dies sogar die den Zöllen nicht sympathisch gegenüberstehenden großpolnischen Blätter zugeben, gegenstandslos, denn die polnische Fraktion kann auf deren Ergebnis keinen Einfluß ausüben. Wozu sie also zu einer Sache ersten Ranges erheben, zinnal es sich dabei um keine nationale Seite, sondern um einen problematischen Vortheil für die Landwirthe oder die Arbeiter handelt. Ein derartiger Streit kann nur schädlich sein, denn er schwächt die Stellung der polnischen Vertreter im Reichstage.

Viel Staub wirbelte die sakatistische Presse aus dem Umstande auf, daß an die polnischen Soldaten, welche den im Westen Deutschlands garnisonirenden Regimentern — denn in den polnischen Gegenden sind sie schon fast garnicht mehr vorhanden — zugetheilt worden sind, polnische Gebetbücher vertheilt wurden und gleichzeitig für das 9. Armeekorps ein polnischer Geistlicher angestellt wurde, welcher den der deutschen Sprache nicht mächtigen Soldaten

Beichte abhören wird. Diese, amtlich übrigens noch nicht festgestellte Nachricht brachten die Berliner Neuesten Nachrichten. Die vor Wuth schäumende hakatistische Presse bezeichnet diese Anordnung als eine mit der preußischen antipolnischen Politik im Widerspruch stehende Maßnahme. Sie erinnert dabei mit Entrüstung daran, daß dies bereits das dritte Zugeständniß für die Polen sei, denn als das erste Zugeständniß bezeichnet sie die kaiserliche Bestimmung, daß den polnischen Soldaten die Kriegsartikel in polnischer Sprache vorgelesen werden sollen. Es ist schwer zu verstehen, — rufen die Hakatisten — weshalb jetzt auf einmal die Militärverwaltung solche verderblichen Neuerungen einführt. Der Nationalkampf in den Ostmarken erheischt mindestens das Aufgeben derartiger gefährlicher Neuerungen.

Die Hakatisten erheben also immer dreister ihr Haupt und treten schon nicht nur gegen die Regierung, sondern auch gegen den Kaiser selbst auf.

Der Gedanke, eine landwirthschaftliche Industrieausstellung in Posen zu veranstalten, wurde in der Sitzung der Delegirten der Industrie-, Kaufmännischen- und Handwerkervereine der Stadt Posen angeregt. Die letzte Industrieausstellung fand vor 52 Jahren, im Jahre 1850 statt. Die versammelten Delegirten erklärten sich für die Veranstaltung einer Provinzialausstellung. Mit dieser Industrieausstellung soll gleichzeitig die Ausstellung landwirthschaftlicher Erzeugnisse verbunden sein. In einer demnächst stattfindenden Versammlung soll, unter Bethheiligung der Vertreter der Landwirthschaft, die Unterlage für die fernere Arbeit zwecks Veranstaltung der Ausstellung vorbereitet werden.